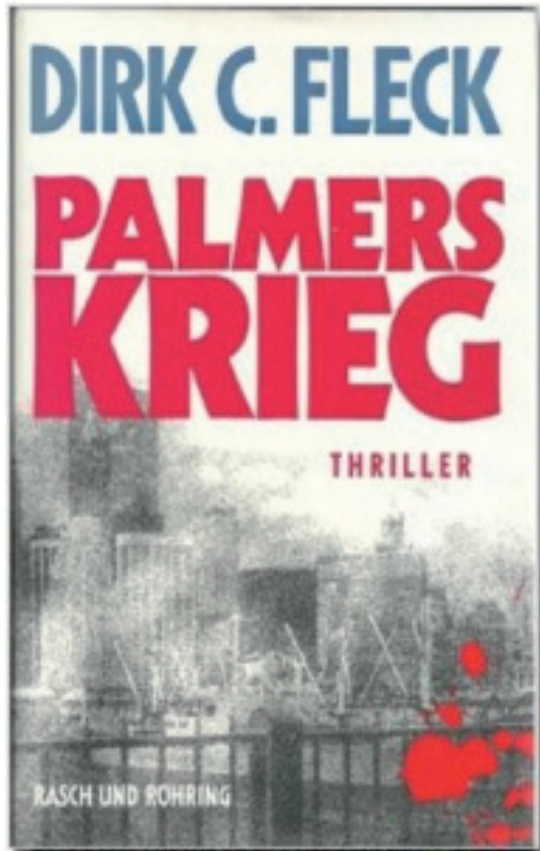


Leseprobe

Dirk C. Fleck

Palmers Krieg



Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Autors urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Dirk C. Fleck

www.dirk-c-fleck.de

Als Palmer wieder im Brückenraum erschien, winkte ihn Prooby an den Kartentisch.

„Da vorne ist die Williamsburg Bridge, Sir,“ sagte er, „kurz davor erwartet uns die letzte Flachwasserstelle. Wenn wir die schaffen, können wir die Maschinen abstellen und in Ruhe austrudeln. Aber es wird noch einmal haarig...“

Er tippte mit dem Lineal auf eine eingekreiste Stelle.

„Zehnmetersiebzig, das ist zu wenig. Wir liegen elf Meter tief. Vorsichtshalber haben wir noch einmal Fahrt aufgenommen, das bringt etwa einen Meter.“

Die Fakten klangen bedrohlich, aber die Art, in der Prooby sie vortrug, ließ vermuten, dass sie auch diese Schwierigkeit meistern würden.

Die Nase des Tankers zielte schräg aufs Ostufer. Für Palmers Geschmack machten sie ein bisschen viel Fahrt. Wenn nicht diese Männer um ihn herum gewesen wären, die mit unerschütterlicher Ruhe die Instrumente beobachteten, er wäre vermutlich in Panik geraten. So wischte er nur seine schweißnassen Hände an der Hose ab. Die gewagte Stahlkonstruktion der Williamsburg Bridge schwebte wie ein Raumschiff heran. Das Viadukt war vierzig Meter hoch, aber er hatte den Eindruck, als würde es sich nach ihnen bücken, um ihre Aufbauten zu rasieren. Jeden Augenblick konnte sich der Rumpf des Tankers in Grund und Boden bohren. Palmer blickte zu Santler hinüber, dessen Nerven in den letzten Tagen nicht die besten gewesen waren. Der Kapitän wirkte konzentriert, selbst seine verdrießlich vorgestülpten Lippen, welche die Ereignisse auf der Eve in den letzten Tagen als stummer Kommentar begleiteten,

hatten sich wieder eingekriegt. Die Brücke schwebte nun in breiter Front bedächtig über ihre Köpfe hinweg.

„Maschine stopp! Ruder hart Backbord!“ befahl Prooby und schnippte mit den Fingern. Er drehte sich um und stieß die Faust triumphierend in die Luft. „Das wär’s, Gentlemen!“

Der Navigator umarmte Shriver, bedankte sich per Handschlag bei Santler und wuschelte dem Rudergänger mit der Hand durchs Haar. Seine Freude und sein jugenhafter Charme steckte alle an. Die Männer vergaßen für einen Moment, dass sie in ihren Absichten durch Welten getrennt waren. Ihr Handwerk hatte sie zusammengeschweißt, sie waren stolz auf sich, und sie durften es sein.

Prooby schnappte sich den Feldstecher und blickte ans westliche Ufer.

„Himmel, Arsch und Zwirn...“ entfuhr es ihm, „das gibt’s doch gar nicht... das ist ungeheuer!“

Er reichte Palmer das Glas.

„Die New Yorker scheinen zu wissen, wie man Leute wie uns empfangen muß,“ bemerkte Prooby und lachte vergnügt.

Im Gegensatz zu dem Navigator überraschte Palmer keineswegs, was er zu Gesicht bekam. Stumm und anklagend zog sich ein unübersehbarer Wall aus Menschenleibern den East River entlang. Man konnte den Eindruck gewinnen, als seien die Massen zuvor aus der Luft mit einem Beruhigungsmittel besprüht worden. Das würde sich in den nächsten Tagen ändern, dafür würde er sorgen.